Der Turm

von Werner Kleine

Sie war von betörender Schönheit. Als ich sie das erste Mal sah, stiegen in mir die Verse aus dem Hohelied hinunter vom Kopf ins Herz:

> „Siehe, schön bist du, meine Freundin, / siehe, du bist schön. Hinter dem Schleier / deine Augen wie Tauben. Dein Haar gleicht einer Herde von Ziegen, / die herabzieht von Gileads Bergen. Deine Zähne sind wie eine Herde / frisch geschorener Schafe, / die aus der Schwemme steigen, die alle Zwillinge haben, der Jungen beraubt ist keines von ihnen. Wie ein purpurrotes Band sind deine Lippen / und dein Mund ist reizend. Dem Riss eines Granatapfels gleicht deine Wange / hinter deinem Schleier. Wie der Turm Davids ist dein Hals, / in Schichten von Steinen erbaut; tausend Schilde hängen daran, / lauter Waffen von Helden. Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein, / die Zwillinge einer Gazelle, / die unter Lilien weiden.“ (Hld 4,1-4)

Sie strahlte Stärke aus - und war doch verletzt. Als wir sie das erste Mal trafen, war sie in dunkle Trauer gehüllt. Sie war noch jung, aber schon Witwe. Mit ihrem Mann hatte sie in Tarichaea gewohnt, das die Hebräer Migdal Nunayya nennen. Tarichaea war nach Tiberias der größte Ort in der Gegend. Er lag etwa drei Fußstunden, also rund acht römische Meilen von Kafarnaum im Norden und zwei römische Meilen von Tiberias im Süden entfernt. Vielleicht 40.000 Menschen wohnten hier. Der hellenistische Name beschreibt die Bedeutung der Stadt: Ein Ort der Fischverarbeitung und des Handels mit gesalzenem Fisch. Und genau das beinhaltet auch der hebräische Name: Migdal Nunayya - der Turm, vielleicht besser die Burg der Fische. Der Fisch bestimmte hier alles: Vom Fischfang über die Haltbarmachung durch Pökeln bzw. Salzen oder Dörren bis hin zum Handel - der Fisch war überall. Bis nach Ägypten verkauften sie den Fisch. Tarichaea lag an der Via Maris, jener Handelsstraße, die das Zweistromland und Syrien direkt mit Ägypten verband. Die ganze Stadt roch nach Fisch, die Leute lebten vom Fisch, manche waren reich geworden durch den Fisch. Der Fisch hatte die Stadt reich gemacht - und Geld riecht bekanntermaßen ja nicht. Auch der Mann dieser jungen Witwe war reich geworden durch den Fischhandel. Jetzt war sie eine reiche junge Witwe. Was aber half ihr der ganze Reichtum, wenn die Trauer ihre Seele verdunkelte.

Verzeihung! Ich vergaß, mich vorzustellen. Ich bin es, Nathanaël. Früher habe ich für den Bethanischen Boten geschrieben. Im Hinterherlaufen habe ich viele auf dem Laufenden gehalten, was die Sache mit diesem Jehoschua von Nazareth anging. Jetzt bin ich in die Jahre gekommen und schaue auf mein Leben zurück. Damals war ich noch ein junger Bursche auf zwei Beinen; jetzt bin ich ein alter Mann, der einen Stock zum Gehen braucht. Es ist alles so lang her, leuchtet aber immer noch in meinem Herzen. Sie leuchtet noch in meinem Herzen; dabei hatte sie nur Augen für Jehoschua. Der war auch ihr zugetan. Jehoschua habe sie sogar oft auf den Mund geküsst[1] - so hat es mir Philippus erzählt, der mich damals am Jordan, wo Johannes taufte, mit Jehoschua bekannt gemacht hatte[2]. Ich

[1] Vgl. Philippusevangelium, Spruch 55
[2] Vgl. Joh 1,43-51.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

war damals skeptisch, weil man doch wusste, dass aus Nazareth eigentlich nichts Gutes kommen kann[3]. Jehoschua aber sprach mich offen an: „Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist." (Joh 1,47) Er habe mich schon gesehen, bevor Philippus mich gerufen haben. So hat er mich nicht nur für sich eingenommen; seitdem sage ich auch, was ist: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!" (Joh 1,49) Von da an halte ich die Welt im Hinterlaufen auf dem Laufenden.

Philippus jedenfalls nannte sie immer „die Gefährtin des Herrn". Da war etwas Besonderes zwischen den beiden. Man sah sie oft zusammen sprechen, allein, und lachen. Sie waren einander zugetan. Das kam nicht bei allen, die mit Jehoschua waren, gut an. Andreas, einer der Zwölf, war noch vom alten Schlag. Für ihn war es kaum vorstellbar, dass Jehoschua dieser Frau Dinge anvertraute, die er ihnen vorenthielt. Aber dazu später mehr. Diese Frau aus Tarichaea war in jeder Hinsicht besonders; besonders war ihre Nähe zu Jehoschua. Sie zeigte sich auch darin, wie er nur sie ansprach, mit diesem ganz besonderen Klang: Miriam! Und er hatte einen eigenen Namen nur für sie, wie er vielen Beinamen gab. Man denke nur an Jakobus und Johannes, die beiden Zebedäus-Söhne, die er oft seine „Boanerges", die Söhne des Donners, nannte; oder Simon, dem er den Spitznamen „Kephas", Petrus gab - ein Mann von der Gestalt eines Felsens; oder Jakobus, den Sohn des Alphäus, den er immer „meinen ganz besonderen Bruder" nannte - die anderen nannten ihn deshalb „Herrenbruder". Miriam aber nannte er מרים המגדלית - Miriam HaMagdalit - Miriam, die Türmin, seinen Turm … und damit meinte er wohl nicht nur ihren Hals. Sie war ihm tatsächlich Schutz und Burg, ein Turm, der ihn aufrichtete und schützte.

Die junge Witwe Miriam jedenfalls war reich. Ihr verstorbener Ehemann hatte ihr nicht nur ein beträchtliches Vermögen hinterlassen, sondern auch sein Fischhandelsunternehmen. Was aber sollte eine junge Frau mit dem Unternehmen? Zumal ihre Schwiegermutter ihr nicht wohlgesonnen war. Außerdem waren da noch die vier Brüder ihres verstorbenen Mannes, die alle hinter dem Fischhandelsunternehmen her waren. Die Trauer, die Verantwortung für das Unternehmen, die Gier der Brüder und der Argwohn der Schwiegermutter - das alles saß ihr wie sieben dunkle Geister im Nacken, wie sieben dunkle Dämonen.

An dieser Stelle, liebe Hörerin und Hörer, muss ich, Nathanaël, mal etwas klarstellen. Ich muss diese Sache mit den Dämonen erklären. Ich ahne, dass spätere Generationen da etwas missverstehen. Das mag daran liegen, dass öfter davon berichtet wird, Jehoschua habe Dämonen ausgetrieben. Deshalb seien Dämonen böse Geister. Sie übersehen dabei aber etwas Wichtiges: Es wird eben oft berichtet, dass Jehoschua „böse" Dämonen ausgetrieben hat; gibt es also möglicherweise auch „gute" Dämonen? Wat is en Dämon? Da stellen wer uns ma janz dumm und stellen uns vor, ne Dämon is en Geistwesen. So jedenfalls sehen es die Griechen. Δαίμων (daímon), das ist von Homer bis Platon ein Geistwesen, das in sich weder gut noch böse ist. Sie verbinden die göttliche Welt mit der irdischen. Platon jedenfalls schreibt, dass gesagt wird, „dass, wenn ein Mensch gestorben ist, der Daimon eines jeden, der ihn während seines Lebens zugelost erhalten hat, diesen nach der Stätte führe, wo die Seelen abgeurteilt werden"[4]. Der Daimon ist also offenkundig eine Art göttliche Lebensenergie, ein göttlicher Hauch, der lebendig macht. Wenn man Energie je konservieren könnte, würde die Energiekonserve wohl „Daimon" heißen. Ob der Daimon, die Lebensenergie, für den Menschen nun gut oder böse ist, das liegt in der Hand der Menschen selbst, in ihrer Art, den Daimon zu nutzen. Zweifellos wussten die Griechen, dass der Daimon auch zum höchsten Glück führen kann, denn Glück,

[3] Vgl. Joh 1,46
[4] Platon, Phaidon 107d.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

das heißt auf Griechisch: εὐδαιμονία - eudaimonía - guter Geist. Dat is en Dämon: Reine Energie des Lebens. Wozu du sie nutzt, liegt in deiner Hand. Lerne also Gut und Böse zu unterscheiden, wie es die Sache der Erwachsenen ist[5].

Jehoschua jedenfalls kam nach Tarichaea. Er hatte schon ein paar Monate öffentlich gewirkt. Sein Hauptquartier hatte er in Kafarnaum. Dort hatte er gepredigt, in Tat und Wort. Sein Ruf hatte sich verbreitet. Die Menschen kamen. Und die Menschen gingen und erzählten von ihm. Auch in Tarichaea war er kein Unbekannter - und das nicht nur aufgrund dessen, was man von ihm berichtete. Vier seiner Gefährten, Simon und Andreas, und die Donnersöhne Jakobus und Johannes, waren oft in Tarichaea, wenn sie ihre Fische, die sie im See gefangen hatten, verkauften. Dann kam jener Tag. Er begleitete sie in ihrem Boot, als sie wieder einmal nach Tarichaea am Nordwestufer des Sees fuhren, um ihren Fisch auf den Markt zu bringen. Auch Miriam war in der Fischhalle. Wie gesagt: sie war von betörender Schönheit, einer Schönheit, die in dunkle Traurigkeit gehüllt war. Nicht nur ich sah sie, Jehoshua wohl auch. Er ging auf sie zu. Sie redeten. Er kehrte bei ihr ein. Das war eigentlich unerhört - ein unverheirateter Mann und eine junge Witwe. Die Leute tuschelten. Die Schwiegermutter argwöhnte, die Brüder ließen das Haus nicht aus den Augen. Als sie herauskamen, hatte Mirijam ihren Beutel dabei, schloss die Tür … und schloss sich uns an. Von nun an begleitete sie uns nicht nur; sie unterstützte uns auch mit ihrem Vermögen[6].

Da war aber noch etwas: Mit jedem Tag wirkte sie befreiter. Ihre Schönheit fing an zu strahlen. Sie war wie von neuer Energie erfüllt. Die Dunkelheit wich zunehmend von ihr. Je mehr sie sich von Tarichaea entfernte, desto freier wurde sie. Einmal hörte ich sie sagen, dass Jehoshua ihre Dämonen verwandelt hätte. Miriam tat aber auch Jehoshua gut. Auch er hatte seine dunklen Stunden. Die Konflikte wurden größer. Gerade in jener Zeit in Judäa, in den Wochen vor seinem Leiden und Sterben, als die Dunkelheit immer häufiger nach ihm griff, fand er in Miriam, seinem Turm, Halt.

Und dann kam jener letzte Tag Jehoshuas auf Erden, jener Tag, als die Dunkelheit zur Finsternis wurde. Seine Jünger waren alle geflohen. Nur Mirjam, sein Turm, blieb. Sie harrte in der Finsternis aus. Sie war mit dem Herzen bei ihm bis zuletzt. Sicher, man erzählt sich Geschichten, dass sie sogar unter dem Kreuz gestanden habe. Das hätte die römische Soldateska wohl kaum zugelassen. Aber in Sichtweite stand sie und sah alles mit an. Sie sah ihren liebsten Gefährten sterben. Sie sah ihn leidend sterben. Sie sah in scheiternd sterben. Sie hörte ihn nach Gott schreien, verraten und verlassen. Ihr Herz schien zu zerbrechen. Und doch blieb sie, denn die Liebe ist stärker als der Tod.

Als Josef von Arimathäa ihn bestattete, folgte sie denen, die ihn begruben. Es musste alles schnell gehen. Sie aber wollte Jehoshua einen letzten Liebesdienst erweisen. Sie wollte ihn beweinen und salben, ihn, ihren Seelenverwandten, ihn, von dem sie nicht wusste, wie sie ihn lieben sollte …

Aber die Sonne ging zu schnell unter. Das Grab wurde verschlossen. Sie musste den Shabbat abwarten. Mit dem Sonnenaufgang des ersten Tages der Woche aber kehrte sie zum Grab zurück. Sie überlegte noch, wie sie den Stein vom Grab wälzen sollte. Konnte die Liebe nicht Berge versetzen? Welches Hindernis würde da ein Rollstein darstellen …

Dann aber erschrak sie. Das Grab war offen. Sie ist voller Sorge, voller Sorge und Angst. Hat man den Leichnam Jesu weggenommen? Sie läuft zu Simon und Johannes. Beide laufen zum Grab. Es ist

[5] Vgl. Hebr 5,14
[6] Vgl. LK 8,3.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

geöffnet und leer. Es liegt da wie unberührt. Auch sie schaut hinein. Das Grab ist offen, aber nicht leer. Es sitzen zwei Wesen in weißen Gewändern in ihm. Sie reden mit ihr und fragen, warum sie weine. Man habe Jehoshua weggenommen und sie wisse nicht, wohin man ihn gelegt habe. Da wendet sie sich um und verlässt das Grab. Sie verlässt das Grab und die Dunkelheit steigt wieder auf - jene Dunkelheit der Trauer, die sie schon so lange nicht mehr kannte. Da hört sie eine Stimme hinter sich. Sie wendet sich um und sieht eine Gestalt. Weiß diese Gestalt, wohin man ihn gelegt hat? Wieder wird sie angesprochen. Wieder hört sie diese Stimme. Einen vertrauten Klang hört sie: Miriam! Miriam haMagdalit! Miriam, mein Turm - so hatte sie nur einer genannt. Sie erkennt. Sie möchte ihn umarmen; den Geliebten möchte sie umarmen. Sie, die gelernte Fischhändlerin, spricht: ΙΧΘΥΣ (Ichthys) - Jesus Christus, mein Erlöser, Gottes Sohn. Der aber antwortet: „Halte mich nicht fest!“

Wahre Liebe klammert nicht. Miriam erkennt, dass er lebt. Es ist diese Begegnung mit dem Gottverlassenen, den Gott gerettet hat, die ihre Seele wieder hell machte. Zum achten Mal verwandelte er ihre Dunkelheit in Licht. Dieses Licht hört nicht auf zu strahlen. Er hatte sie zu den anderen geschickt, um von seinem Leben zu berichten. Und das tat sie.

Damit fing es an. Der Neid, den Andreas schon verspürt hatte, als Jehoshua oft alleine mit ihr sprach, brach sich Bahn: „Sagt, was ihr meint über das, was sie gesagt hat! Ich glaube nicht, dass der

Erlöser dies gesagt hat, denn diese Lehren sind wahrhaftig andere Gedanken!“[7] Und auch Petrus hieb in dieselbe Kerbe: „Hat er etwa mit einer Frau heimlich vor uns gesprochen und nicht öffentlich? Sollen auch wir umkehren und alle auf sie hören? Hat er sie mehr als uns erwählt?“[8] Dabei hatte er sie selbst zuerst gebeten, von ihren Gesprächen mit Jehoshua zu erzählen: „Schwester, wir wissen, dass der Erlöser dich mehr liebte als die übrigen Frauen. Sage uns die Worte des Erlösers, an die du dich erinnerst, die du kennst, wir (aber) nicht und die wir auch nicht gehört haben.“

Petrus, der Wankelmütige. Sein Daimon war wohl auf Wechselstrom gepolt … Wie auch immer: Von dieser Stunde an lagen Miriam und Petrus, der Turm und der Fels, im Clinch. Die einen waren Partei Miriam, die anderen Partei Petrus. Es gab sogar welche, die behaupteten Petrus sei der Auferstandene am Grab zuerst erschienen. Selbst der verehrte Bruder Paulus behauptet das in seinem ersten Brief an die Gemeinde zu Korinth, als er schreibt: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, / gemäß der Schrift, und ist begraben worden. / Er ist am dritten Tag auferweckt worden, / gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.“ (1 Kor 15,3-5) Dabei weiß jeder, der damals dabei war, dass es Miriam war, die die Zwölf mit ihrer Nachricht, sie sei Jehoshua als Auferstandenem begegnet, erschreckte.

Die Dunkelmütigkeit des Petrus aber fraß sich wie Gift in die Seelen: Hat der Herr wirklich eine Frau vor den Männern bevorzugt? Und weil - bei Gott - nicht sein kann, was bei Menschen nicht sein darf, versuchte man das Andenken an sie zu verdunkeln. Man verlieh ihr sogar Titel, auf dass sie gezähmt sei: Apostola apostolorum - Apostelin der Apostel. Was soll das denn sein? Es weiß doch jeder, dass schon unter den frühen Christen alles mögliche Apostel sein kann: die Zwölf, Auferstehungszeugen oder einfach Gesandte?

[7] Evangelium der Maria, BG p. 17.
[8] Evangleium der Maira, BG, P. 17.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

Miriam aber hielt stand. Sie stand fest wie ein Turm, den es kaum kümmert, wenn ein Felslein daran stößt. Sie weigerte sich, sich der neunten Dunkelheit zu ergeben. Ihr Geist war Licht, voller guter Energie. Ihr Dämon war stark und licht und hell. Pures Glück! Eudaimonia!

Ich, Natanaël, erinnere mich oft an diese starke Frau. Ich habe sie irgendwann aus den Augen verloren. Sie ist ihrer Wege gegangen. Aber ich will ihre Geschichte erzählen. Sie hat es verdient. Schon zu Lebzeiten Jesu wollten sie sie zurückweisen. Thomas hat mir davon erzählt. Petrus soll gesagt haben: „Miriam soll nicht mit uns mitgehen. Denn die Frauen sind nicht würdig, das Leben zu haben.“[9] Jehoshua aber soll geantwortet habe : „Ich werde sie zu mir in den Bereich Gottes ziehen, dann ist sie genauso ein lebendiger Geist wie ihr. Ich sage euch aber: Eine Frau kann eintreten in die Herrschaft Gottes“[10] - oder so ähnlich. So hatte er Petrus jedenfalls in die Schranken gewiesen: Vor Gott zählt nicht mehr, ob jemand männlich oder weiblich ist. Es zählt, ob du dich ansprechen lässt und leuchtest. Ich, Natanaël, sage, was ist. Ich bin alt. Aber im Hinterherlaufen kann ich noch immer auf dem Laufenden halten - und ich sage: Miriam ist der Turm, der leuchtet - und so vielen den Weg weist. Ich bin Team Turm.

Miriam bleibt Licht. Sie leuchtet seit jenem Tag, als sie noch einmal den liebenden Klang seiner Stimme hörte: Miriam haMagdalit. Ja, sie war sein Turm! Und sie hatte gelernt, wie sie ihn lieben konnte:

> „Stark wie der Tod ist die Liebe, / die Leidenschaft ist hart wie die Unterwelt! Ihre Gluten sind Feuergluten, / gewaltige Flammen. Mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen, / auch Ströme schwemmen sie nicht hinweg.“ (Hld 8,6f)

[9] ThEv,114
[10] Nach ThEv, 114

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.